

Der Kampf der zwei Grossen nach 1950 oder : die ökonomischen Zwänge im Pressewesen der Nachkriegszeit

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: Chapter

Zeitschrift: Beiträge zur Aargaugeschichte

Band (Jahr): 11 (2002)

PDF erstellt am: 25.09.2024

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**Der Kampf der zwei Grossen nach 1950 oder:
Die ökonomischen Zwänge im Pressewesen
der Nachkriegszeit**

Übersicht

Am 2. November 1996, in der Sondernummer Abschied des «Aargauer Tagblatts», berichtete der langjährige Leiter des Ressorts Aargau und stellvertretende Chefredaktor der Zeitung, Hans-Peter Widmer, über die Entwicklung und Ausdünnung der aargauischen Presselandschaft. An der Schwelle zum 20. Jahrhundert existierten aber nicht vier aargauische Tageszeitungen (Aargauer, Badener, Brugger und Zofinger Tagblatt), wie er darlegte, sondern deren sechs. Widmer hatte in seiner Aufzählung die linksfreisinnigen Blätter von Aarau und Baden vergessen: Das Wirz-Blatt (später Keller-Blatt) «Aargauer Nachrichten» (–1918) und das Jäger-Blatt «Schweizer Freie Presse» (erst ab 1925 BGB-Parteiblatt). Es war dies ein typisch aargauisches Versehen: Man erinnert sich an die regionalen Tagblätter, nicht aber an die markanten Meinungsblätter mit kantonsweiter Ausstrahlung, aber dünnerer Abdeckung des Gesamtgebietes.

Auch wenn dann 1918 das «Aargauer Tagblatt» sich die «Aargauer Nachrichten» einverleiben konnte, war schon 1912 wieder ein Konkurrenz-Tagesorgan in Form der «Neuen Aargauer Zeitung» entstanden. Auch sie markierte bis 1946 kantonsweit den links-liberalen Standpunkt im Lager des Freisinns. Wenn dann vor dem Ersten Weltkrieg, 1911 und 1912, auch die katholisch-konservative Parteizeitung und die Arbeiterpresse täglich erscheinen und ab 1925 auch die «Freie Presse» zur täglichen Bauernzeitung mutiert, so zählte der Aargau nicht weniger als sieben Tageszeitungen, die bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges im Kanton profiliert Politik behandelten und betrieben.

«Der markante wirtschaftliche Aufschwung ab Mitte der fünfziger Jahre, die zunehmende Mobilität, die Fortschritte in der Nachrichtentechnik und der gesellschaftliche Wandel setzten an die Presse neue Anforderungen. Die Leserschaft wollte über das Geschehen umfassender informiert werden, bemerkenswerterweise vor allem auf regionalem Gebiet. Der Trend wurde durch eine politische Dezentralisierungsströmung verstärkt. Man verteilte die Aargauer Kantonsschulen, Landwirtschaftsschulen, Spitäler auf fast alle Kantonsgebiete. Zwischen den Regionen setzte ein Wettbewerb ein, Regionalzeitungen schritten als Bannerträger voraus.»³²³ Der Journalist und Politiker Widmer fasste so treffend zusammen, was an typisch aargauischer Tendenz dem Ausbau der zwei grössten Regionalzeitungen zugrunde lag. Daneben waren auch allgemeine Erscheinungen und schweizerische Trends mitbeteiligt: der industrielle Aufschwung begünstigte damals Weltfirmen, die im grossen Stil für den Export produzierten, und diese befanden sich in Baden (BBC) und Aarau (Sprecher und Schuh). Der Pendlerverkehr zu diesen Zentren wuchs zusehends und neue Wohngebiete entstanden in deren

³²³ Aargauer Tagblatt, 2. November 1996. Abschied, von Hans-Peter Widmer.

Vororten. Wie einst in der Frühzeit des Aargaus spaltete sich der Kanton – grob gesehen – in zwei Teile, mit Agglomerationsmittelpunkten Aarau und Baden. Diese Dipolarität nutzten das «Aargauer» und das «Badener Tagblatt» am konsequentesten durch den Ausbau ihrer Redaktionsstäbe, samt der weiteren personellen und technischen Infrastruktur.

Das «Aargauer Tagblatt» hatte als Erfolgsrezept das Kopfblattsystem: eine notleidende Zeitung im angrenzenden Raum wurde mit dem Mantel des AT und erweiterten Lokalteilen ausgestattet. Geschäftlich ging dies mit dem Ankauf dieser Blätter einher, sodass einige Titel auch verschwinden konnten, wenn die Kooperation zu aufwendig wurde («Seetaler»!). Diese Strategie ergibt für die Darstellung der Geschichte des «Aargauer Tagblattes» ein formales Problem. Die Vorgeschichte, die Übernahme und die äusserlichen Anpassungen sind am Schlusse jedes einzelnen Organs (Kopfblattes) zu finden und können, um Wiederholungen zu vermeiden, in dieser Übersicht nur angetippt werden.

Neben der Übernahme oder Verwandlung bestandener Lokalblätter entwickelte das AT auch eigene Projekte, meist provoziert durch das Vordringen anderer Tagblätter in benachbarte Gefilde. Dazu gehörte das Basler Fusionsprodukt «Basler Zeitung» («Basler Nachrichten» und «National-Zeitung»). Deren Verlag verkündete, das Einzugsgebiet des neuen Blattes erstreckte sich bis auf den Jurakamm. Im Hause AT realisierte man, dass damit das ganze Fricktal zeitungspolitisch in den Einflussbereich Basels kommen könnte. Um das zu vermeiden, schuf man innert Monatsfrist die Splitzeitung «Aargauer Tagblatt, Ausgabe Fricktal», mit eigenem Lokalteil. Ihr Schwerpunkt lag im obern Fricktal. Nachträglich gesehen, hätte das AT energisch auch bis Rheinfelden vorstossen sollen; man sah leider damals im Sinne der Optimierung der Mittel davon ab. So die Meinung von Hans-Peter Widmer vom 3. März 2000. Im gleichen Sinne als eigenständige Projekte lassen sich die Ausgaben «Wynental» und «Niederamt» bezeichnen, wobei viele Wynentaler, versehen mit zwei eigenen Lokalzeitungen, patriotisch um ihre Blätter bangten, während sich im Solothurnischen die Absprache und Abgrenzung mit der «Mittelland-Zeitung» Richtung Olten und Zofingen eher beruhigend auswirkte.

Das «Badener Tagblatt» hingegen versuchte das selbe Ziel längere Zeit mit dem alleinigen Ausbau der Redaktion zu erreichen, verbunden mit Zweigstellen an neuen Standorten. Dies zwang die Lokalblätter im Umkreis des Wanner-Blattes zu besserer Lokalberichterstattung und zur langsamen Liquidierung des inländischen und aargauischen Teils. Eine Art Arbeitsteilung bahnte sich an. Immer häufiger hielten sich Haushalte in diesem Kantonsteil zwei Zeitungen: das Lokal- und das Regionalblatt. Das Nachsehen hatte das Parteiblatt. Es fiel zwischen Stuhl und Bank. Erst in den letzten Jahren vor der Fusion wurde auch das Verlagshaus Wanner dazu gezwungen, Zeitungstitel zu akquirieren oder sich an Unternehmen im

Bereich der Region zu beteiligen. Beiden Regionalzeitungen gelang mit ihrer Methode eine ungeahnte Erweiterung der Auflage: von rund 10 000 um 1950 auf etwa 60 000 vor der Fusion 1996. Dass dabei einige Gazetten ihre Selbständigkeit verloren und dabei etliche Titel verschwanden, kann niemanden erstaunen.

Das «Aargauer Tagblatt» nach dem Kriege: Expansion durch Kauf und Eingliederung

Nach 1945 gehörten Dr. Eduard Lauchenauer und Dr. Helmut Suter der Redaktion des AT an, und ein Berner Korrespondent berichtete aus dem Bundeshaus. Erst 1956 wurde die Redaktion auf drei Personen erweitert: Dr. Kurt Lareida wurde für Lokales und Sport angestellt. Zwei Jahre später gesellte sich Heinz Fröhlich als Reporter dazu. In dieser Zusammensetzung versuchte das «Aargauer Tagblatt» erstmals in fremdes Territorium vorzustoßen: nach Lenzburg. «Als im Jahr 1959 das Aargauer Tagblatt den Ausbau seines Lokalteils auf die Region Lenzburg ankündigte, war Müllers klar: Jetzt kommen wir ins Sandwich. Der Entschluss fiel rasch und kurzfristig, der Titel wurde dem Tagblatt verkauft.» So zitierte Redaktor Heiner Halder den einstigen Verleger und Drucker der «Lenzburger Zeitung», Richard Müller, der damals das dreimal wöchentlich erscheinende Lokalblatt in einer Auflage von rund 2200 Exemplaren abtrat.³²⁴ Der nebenamtliche Redaktor, Bezirkslehrer Hübscher, wurde als Korrespondent gleich mitgeliefert. Aber erst 1967 fand man es in Aarau nötig, eine eigenständige Lenzburger Redaktion (Heiner Halder) zu installieren; drei Jahre später wurde gar auf zwei Personen ausgeweitet. Es war die Konkurrenz aus Lenzburg (Kromer) und Baden (Wanner), die diesen Ausbau provozierten.

Auf leisen Sohlen gelangte der «Seetaler» in Seengen in die Familie der AT-Kopfblätter. 1964 hatte er sich nicht nur mit dem «Lindenberg» zusammengeschlossen, sondern schon früher – nach dem Verschwinden der «Lenzburger Zeitung» – 1959 ein Kopfblatt «Lenzburger Nachrichten» lanciert. Wegen «prekären Verhältnissen» gelangten Druckerei und Zeitung mehrheitlich in die Hände der Aargauer Tagblatt AG, blieb aber vorerst als selbständige Lokalzeitung unter dem alten Firmennamen erhalten.³²⁵ Am 1. Oktober 1973 wurde anstelle des alten «Seetalers» (zweimal wöchentlich) das «Seetaler Tagblatt» ausgeliefert, das heisst das «Aargauer Tagblatt» mit einer zusätzlichen Seite Seetal. 1977 musste auch der angestammte Titel fallen gelassen werden. Die örtliche Redaktion in Seengen wurde dann 1978

³²⁴ Aargauer Zeitung, 27. Februar 1999.

³²⁵ Aargauer Tagblatt, 12. Juni 1972. 125 Jahre AT, Walter Widmer.

Das «Aargauer Tagblatt» und seine Regionalausgaben

Der Kanton Aargau ist im eidgenössischen Konzert ein Kanton der Mitte. Er selbst aber hat keine Mitte, es sei denn jenseits geographische in Niederlenz, die vor ein paar Jahren von Studenten technisch einwandfrei ermittelt wurde. Aarau ist Kantonshauptstadt, aber nicht die grösste Stadt und auch nicht ein Zentrum, um welches das wirtschaftliche oder kulturelle Leben kreisen würde. Es gibt da eben viele «Sternen», und das ist sowohl der Reiz wie zuweilen auch die Schwierigkeit des Zeitungsmachens. Das «Aargauer Tagblatt» hat der eher regionalistischen Gefühlslage der Aargauer Rechnung getragen und sich

in massgeschneiderte Regionalblätter aufgefächert. Es erscheint in fünf Ausgaben mit je einem um mehrere Tagessseiten erweiterten Regionsteil, die für die Agglomeration und die Nebenteile von Aarau bestimmte Stammlagen, die Ausgabe Lenzburg/Seetal, das «Brugger Tagblatt» für die Region Brugg/Windisch und den ganzen östlichen Kantone-

teil) das «Freiämter Tagblatt» als eigentliches Kopfblatt, schliesslich die Ausgabe Fricktal. Jede Ausgabe enthält im dritten Heft einen eigenständigen, unverwechselbaren

Regionsteil, von dem in den übrigen Ausgaben nur ein Konzentrat, meist eine Seite, erscheint - damit alle aargauischen Regionen auch aus ihren Nachbarregionen das

Wichtigste erfahren. Für unsere grosse Leserschaft im solothurnischen Niederamt publizieren wir ausserdem eine tägliche Seite Solothurn. Auch das Inserenten wird die Möglichkeit geboten, regional begrenzt zu einem entsprechend reduzierten Tarif zu inserieren. So verschieden sind wir Aargauer eben. Dem «bieren Aargau», zwischen Zofingen und Brugg, sagt man ein

ernsteres Wesen nach als dem witzig-schläuen Freiämter oder dem durch die Traditionen eines süsssen Badelbens aufgeweiterten Badener. Dem Fricktaler wiederum merkt man schon am Dialekt an, dass er den Weg über die Staffellegg nach Aarau oder über den Bözberg nach Brugg manchmal als Mühsal empfindet. Eine Zeitung von gesamtkantonaalem Anspruch hat die Regionalismen zu respektieren.



Das Kopfblatt-System des «Aargauer Tagblatts» auf einer Werbebroschüre der 80er-Jahre.

geschlossen, respektive nach Aarau verlegt. Damit erweiterte sich die dortige Regionalredaktion um einen weitem Posten. Die ausgewiesene Regionalausgabe hiess nun «Aargauer Tagblatt, Ausgabe Lenzburg-Seetal».

Im Jahre 1969 war das «Brugger Tagblatt» an der Reihe. Nicht so schmerzlos wie in Lenzburg sollte sich die Zusammenarbeit der kleinsten Tageszeitung mit dem «Aargauer Tagblatt» abspielen, denn diese Zeitung war eher vom «Badener Tagblatt» als vom AT bedrängt worden und suchte nun Schutz bei dessen Konkurrenten im Hauptort. Die Übernahme erfolgte, indem zuerst der Titel von der Buchdruckerei Effingerhof in Brugg für 25 Jahre gepachtete wurde; vor Ablauf dieser Frist drängte sich aber der Kauf des Blattes auf. Die bösen Worte hüben und drüben durften nicht fehlen, ja, es kam zu einer eigentlichen Giftspritze. Wenn am 2. November 1966, beim Abschied, Hans-Peter Widmer dem «Brugger Tagblatt» einen Abgesang darbrachte, war er dazu genau der richtige Mann. Er verkörperte, nachdem das «Bruggerli» zum Kopfblatt des AT geworden war, die Brugger Redaktion, nachdem er zuvor fünf Jahre lang noch im selbständigen Brugger Organ gewirkt hatte. Ihm oblag es damals, die spöttischen Kommentare des bösen Bruders in Baden zu parieren, die neuen journalistischen Gegebenheiten zu rechtfertigen und die Kooperation als Gewinn für die Region Brugg anzupreisen. Dabei verwies er 1969 mit Recht auf die historischen Wurzeln, die kulturelle und religiöse Bindung Bruggs

hin zur Hauptstadt. Was er überspielen musste, das waren die damals wirkenden Umlagerungen: Brugg geriet immer mehr in den Sog der wirtschaftlichen Entwicklung von Baden und Zürich, und das Mitgehen der dortigen Presse war weniger Anlass als Folge dieser Umlagerung. Zerrieben zwischen den zwei grossen Tagblättern folgte Brugg – und damit auch Redaktor Widmer – den historischen Wurzeln, und er musste 1996 infolge wirtschaftlichen Zwängen erleben, dass er sich nach der Fusion in der AZ-Redaktionsleitung in Baden wiederfand. Nicht genug des Wechselspieles! Am 27. Februar 1999 tauchte ein ähnlicher Titel «Brugger Zeitung» als fünfter Bund der AZ wieder auf, nachdem er 1996 mit folgenden Worten endgültig verabschiedet worden war: «Der Zeitungstitel Brugger Tagblatt wird hingegen ins Archiv abgelegt.» 1969, nach der redaktionellen und technischen Verandelung von AT und «Brugger Tagblatt» wurde die Regionalredaktion in Brugg auf drei Redaktoren erweitert, nachdem auch das «Badener Tagblatt» in Brugg-Windisch-Birrfeld neu einen Schwerpunkt setzte und sich dort ein Korrespondentennetz knüpfte. So war es nicht zuletzt die harte Auseinandersetzung an der dortigen Zeitungsfront, die den beidseitigen Ausbau der Redaktionen um 1970 herum als nötig und sinnvoll erscheinen liess.

1973 überraschte die freisinnige «Freiämter Zeitung» in Wohlen ihre Leserschaft mit dem neuen Konzept eines «Freiämter Tagblatts». Auch hinter dieser Ankündigung verbarg sich die Übernahme durch das «Aargauer Tagblatt» bei Installierung einer Freiämter Lokalredaktion in Wohlen. Damit zog sich ein Band von Satellitenzeitungen des AT durch den ganzen Mittelteil des Kantons. Die Abgrenzung zum Badener Konkurrenzblatt schien gesichert, die Pufferzone auch inseratenmässig an Aarau angebunden. Die Übernahme oder Zusammenarbeit vollzog sich ohne Ausnahme an traditionell freisinnigen Organen. Politisch ergaben sich keine Probleme. Der erweiterte Redaktionsstab amalgamierte sich. Nicht die geringste Kurskorrektur drängte sich auf.

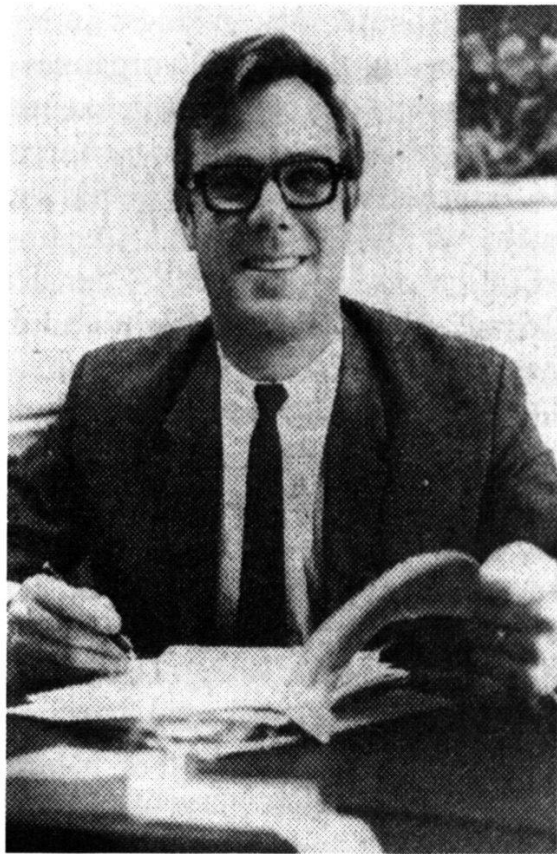
Als Nachfolger von Gisiger war 1969 Kurt Lareida Chefredaktor geworden. Seit 1961 betrieb er im Grosse Rat freisinnige Politik. Der einstige langjährige Chefredaktor Dr. Eduard Lauchenauer, der von der Zeitung zur «Aargauischen Industrie- und Handelskammer» gewechselt hatte, zeichnete damals als Vizepräsident des Verwaltungsrates der AT-Verlags AG und unterhielt auch in der Ära der nachfolgenden Chefredaktoren die besten Beziehungen zum «Aargauer Tagblatt». Die Wahl von Kurt Lareida in den Regierungsrat 1976 eröffnete dem damaligen FdP-Verfassungsrat Dr. Samuel Siegrist, seit 1968 Inlandredaktor, den Weg zum Chefsessel. 1973 war auch Hans-Peter Widmer FdP-Grossrat geworden und übernahm 1976 im AT das Ressort Aargau. Um 1980 präsentierte sich das «Aargauer Tagblatt» klar etikettiert vor aller Welt, obwohl statutengemäss im Hause keine Partei das Sagen hatte. Man wusste um diesen Umstand und es dran-

gen auch keine Dissonanzen im Redaktionsteam an die Öffentlichkeit. Die Konstanz in der Leitung Lareida-Siegrist-Straub, während der die dauernde Entgrenzung des Leserkreises sich abspielte, ist ein Kennzeichen des AT-Systems. Im Gegensatz zum «Badener Tagblatt» ist die Abfolge der Redaktoren in den verschiedenen Ressorts ein stetig dahingleitender Fluss und kein Wildbach. Damit ergaben sich auch keine Kursänderungen wie bei der Badener Konkurrenz, die der Darstellung bedürftigen. Einige Namen seien immerhin genannt: Zu den Konstanten in der Redaktion zählten neben dem Nachfolger von Dr. Helmut Suter, Gaudenz Baumann, die Inlandredaktoren Dr. Theo Kunz und Hermann Rauber, dann Dagmar Heuberger, die ihren Weg durch fast alle Sparten gemacht hatte.

Seit dem 11. Januar 1973 war die einstige selbständige «Bauern- und Bürgerzeitung» als wöchentliche Sonderseite ins AT integriert. Die selbständige Redaktion dieser parteipolitischen Seite bot vorerst keine Schwierigkeiten. Erst als auch diese Publikation, die gleichsam eine Zeitung in der Zeitung war, aufgehoben wurde, galt auch das AT als offenes liberal-konservatives Blatt des Westaargaus, das Seite an Seite mit dem «Zofinger Tagblatt» den damaligen linksliberalen Tendenzen des «Badener Tagblatts» entgegentrat.

Im gleichen Jahr 1973 wurde vom Verlag «AZ-Freier Aargauer» der Druckereibetrieb aus wirtschaftlichen Zwängen aufgegeben. Nach dramatischen Verhandlungen wurde der Druckauftrag des Blattes dem AT übertragen. 1983 wurden gar die Redaktionsbüros und die Setzerei aus dem früheren Gebäude in der Telli ins Nachbarhaus des AT transferiert. Inhaltlich ergaben sich trotz technischer Zusammenarbeit bis zum Ende des «Freien Aargauers» 1987 alles weniger denn gegenseitige Rücksichtnahme. Man schenkte sich nichts. Nach 1987, bereits in der Ära von Chefredaktor Straub, musste man der potentiellen Arbeiter-Leserschaft vermehrt entgegenkommen, umsomehr, als damals der Erzkonkurrent, das «Wanner-Blatt», ebenfalls auf eine eher freisinnige Linie eingeschwenkt war, gleichzeitig aber die alte Offenheit der Forumszeitung aus der links-liberalen Phase weiter pflegte. So passten sich beide Blätter den neuen Verhältnissen an und näherten sich in Stil und Inhalt ständig, was bei Liberalen neuer Prägung Bedenken und Argwohn auslöste. Bürgerliche Forumszeitungen waren auch im schweizerischen Rahmen im Schwange. Es war damals, als das serbelnde «Aargauer Volksblatt», das zwar in eigener Druckerei fabriziert wurde, aber mit dem «Badener Tagblatt» einen Inseratenpool betrieb, sich immer mehr zur neuen Alternativpresse wandelte und die CVP-Themen an den Rand drängte.

Das Aarauer Verlagshaus war durch die ständige Ankoppelung neuer Presseorgane und die Aufblähung der einzelnen Nummern mit Sonderseiten und Beilagen auf fünfzig und mehr Seiten, zur Ausnutzung der letzten Raumreserven am alten Standort Bahnhofstrasse gezwungen worden. An-



Die Chefredaktoren Kurt Lareida, Samuel Siegrist und Franz Straub prägten das «Aargauer Tagblatt» während fast 30 Jahren bis zur Fusion mit dem «Badener Tagblatt» (AT, Archiv Wanner).

und Ausbauten waren längst an einem Punkte angelangt, an dem sich die Auslagerung des Druckvorganges aufdrängte. Im Jahre 1982 wurde die erste Etappe des neuen Druckzentrums in der Telli eingeweiht. Zu diesem Anlass veröffentlichten das «Aargauer Tagblatt» und seine Trabanten am 16. September eine reich bebilderte Sonderbeilage. In dieser fanden sich nicht nur alle technischen Daten und die neuen Apparaturen, sondern auch «Ein kurzer Blick zurück», der den sukzessiven Ausbau der Gebäulichkeiten an der Bahnhofstrasse und die Entwicklung der Drucktechnik aufzeigte. Ein wichtiges Datum dabei war 1957, der Ankauf von Verlag und Druckerei «Neue Aargauer Zeitung», die längst keine Zeitung mehr produzierte, aber als Kundendruckerei Bedeutung hatte. Mit diesem Kauf wurde der Personalbestand von 30 Personen mit einem Schlag mehr als verdoppelt. 1961–1963 wurde der gesamte Betriebsbau erneuert. 1971 konnte die Nachbarliegenschaft Indermauer erworben werden, sodass 1971/72 an deren Stelle ein Neubau zu stehen kam. In diesem Zusammenhang wurde eine Wifag Zeitungsmaschine mit drei Druckwerken angeschafft, die bis 1991 ihren Dienst versah, dann demontiert und ins Ausland verkauft wurde.

Durch die stetige Vergrößerung der Zeitung und des sonstigen Betriebes wurden auch diese Neubauten zu eng. Die einstigen Lagerräume im Untergeschoss mussten für die Produktion verwendet werden. Die Auslagerung der Depoträume machte den Betriebsablauf aufwendiger. 1977 wurde in der Telli das Grundstück gekauft, 1979 mit dem Bau des Gebäudes begonnen und 1982 erfolgte die Einweihung. 1972 arbeiteten 261 Personen im Betrieb, 1981 414 Personen (davon ca 100 Teilbeschäftigte).

Damals installierte man die neuesten technischen Anlagen für die Fertigung der Zeitung. Doch das Kernstück, die neue Druckanlage Wifag OF 790 kam erst später dazu, nämlich am 26. September 1991. Zu diesem Anlass redigierte das AT eine Sonderausgabe zum Eröffnungstag des erweiterten Druckzentrums Telli. Das Gebäude war schon im August 1990 bezogen worden. Dann erst begann der Einbau der eindrucklichen Druckanlage mit vier Drucktürmen, die erlaubten, gleichzeitig vier Bände mit zusammen 64 Seiten, wovon 32 farbig, zu drucken. Man fabrizierte die eigene Zeitung in der Nacht. Am späten Nachmittag ging dann jeweils der fünfte Bund (Kultur und Beilagen) über die Maschine. Neben der Stammauflage wurde das «Brugger Tagblatt», das «Freiämter Tagblatt», die Ausgabe «Lenzburg/Seetal» und die «Ausgabe Fricktal» (je mit schräg aufgedrucktem Untertitel) von dieser Maschine gefertigt. Nach dem Kooperationsvertrag «Mittellandzeitung» wurde hier auch der Mantelteil des «Zofinger» und «Oltner Tagblattes» gedruckt. Die Kapazität des Wunderwerkes erlaubte auch, den Druck weiterer Zeitungen im Auftragsverhältnis zu übernehmen. Am alten Standort an der Bahnhofstrasse konnte damals die Druckmaschine demontiert werden.

Aus der Direktion des «Aargauer Tagblatts» erreichte 1967 Otto Wanner der Warnruf, ein ausserkantonaler Verleger plane einen gesamtaargauischen Gratisanzeiger. Es seien sofort Gegenmassnahmen vorzunehmen, wenn nötig gemeinsam. Wanner weilte damals in den Ferien und wollte nichts überstürzen. Während er sich noch die kostengünstigste Variante ausdachte, reagierte der AT-Verleger Erwin Hinden blitzschnell mit der Herausgabe des «Aargauer Kuriers», den ganzen Kanton abdeckend. So erschien noch 1967 das farbenprächtige Gratis-Wochenblatt mit Boulevard-Charakter, das mit seinen Beiträgen und dem Veranstaltungskalender eine gesamtaargauische Klammerfunktion ausüben wollte und dem Aarauer Verlagshaus den lange angestrebten, aber nie erreichten hauptstädtischen Touch vermitteln sollte. In einer Auflage von 194 321 Stück war das Blatt eine teure Angelegenheit. Schon nach wenigen Nummern bat der Verlag die Leserschaft, einen freiwilligen Abonnements-Beitrag einzuzahlen. Dem Aufruf war wohl kein grosses Echo beschieden. Jedenfalls wurde er später nicht wiederholt. Diese Abwehrreaktion, ein Schnellschuss des AT-Verlages, blieb eine kostspielige Sache. Bis zur Fusion 1996 arbeitete der «Kurier» nicht selbsttragend. Die Ferienidee Wanners, eine spezielle Mittwoch-Beilage mit Streuung der ganzen BT-Nummer im östlichen Kantons- teil, wurde nun gleichwohl verwirklicht, erschien aber nach aussen als billige Antwort auf den «Aargauer Kurier». Sie hat tatsächlich den Wanner-Verlag finanziell nicht überfordert, im Gegenteil, dauernd als Werbemittel für das «Badener Tagblatt» gewirkt. Geschäftlich fast ein genialer Schachzug! Das wöchentliche Radio- und Fernsehprogramm des «Mittwoch-BT» war ein Leser-Service, der wieder das «Aargauer Tagblatt» zu einem Gegenzug provozierte: ab 1978 wurde dem AT das wöchentliche Heft «Kolorit» beigelegt, das im Offsetverfahren im Hause hergestellt und mit der entsprechenden Zeitungsnummer in alle 170 000 Haushalte des Kantons geliefert wurde.

Spannungen mit dem «Zofinger Tagblatt» veranlassten den AT-Verlag 1989, zusätzlich für die Grossregion Aarau die «Regional-Zeitung» als lokalen Gratis-Anzeiger zu lancieren. Der Kauf des «Landanzeigers» in Oberentfelden und bald darauf der Keller-Druck AG, Aarau, mitsamt dem «Generalanzeiger», jetzt «GA Region Aarau», durch die Zofinger Tagblatt AG wurde bei der Direktion des AT-Verlages als Einbruch in die ureigenste Domäne empfunden. Erst nach längerer Kraftprobe (bis 1. Juli 1992), wurde der Weg frei zu einer Bereinigung und schliesslich gar zu einer Zusammenarbeit beider Zeitungsunternehmen. Am Schlusse lief nicht nur die «Regional-Zeitung», sondern auch der Mantelteil des «Zofinger Tagblatts» über die Rollen der Wifag OF 790. Diese aufwendigen Massnahmen des AT-Zeitungs-Verlages, aber auch die aufwendige Druckapparatur in der Telli mit allzugrosser Kapazität wurde für die Aargauer Tagblatt AG in der Zeit der allgemeinen wirtschaftlichen Flaute zur überschweren Belastung.

Als die Akzidenz und der Fachzeitschriftenverlag in die roten Zahlen rutschten und bei den Zeitungsorganen das Inseratenvolumen zurückging, da überstieg die Verzinsung der teureren Investition die Kapazität des gesamten Unternehmens. Vor dem Hintergrund solcher wirtschaftlichen Schwierigkeiten trat man in Verhandlungen mit dem Wanner'schen Verlagshaus ein. Das Ergebnis sollte schliesslich die Fusion von 1996 werden.

Das «Badener Tagblatt» nach 1945: Expansion einer Zeitungsredaktion

Wenn die Entwicklung des «Badener Tagblatts» von 6000 auf 60 000 Exemplaren innerhalb von 40 Jahren fast ohne Beispiel ist, dann deshalb, weil dies fast ohne Fusion, sondern durch redaktionelle Leistung erfolgte. Dies ist und bleibt das Verdienst von Verleger Otto Wanner II., der Zeit seines Lebens die Gewinne aus dem Unternehmen vorab in die Redaktion steckte und bezüglich technischer Ausstattung sich immer nur «nach der Decke streckte», das heisst die kostspieligen Druckanlagen nur unter dem Zwang von erweitertem Umfang der Zeitung und gesteigener Auflage auswechselte. Dass der Zeitungsmann aus Leidenschaft, der nicht – wie einst sein Vater – von der Drucktechnik her ins Geschäft kam, den Investitionen in den Maschinenpark nur sekundären Wert beimass, beweisen die Ankäufe von Occasions-Maschinen. Jede Grosshanserei war ihm ferne: Ihm fehlte der Ehrgeiz, die modernste und beste aller Anlagen zu besitzen. Lassen wir daher die technische Entwicklung im BT-Verlagshaus nun Revue passieren; sie dokumentiert die Geschichte der äusserlichen Erscheinung des Blattes: die Vergrösserung des Lesestoffes und der Auflagezahl.

Als am 29. Januar 1986 die neueste BT-Rotationsmaschine – eine Wifag 80 – die vorher in der Berner Verbandsdruckerei gelaufen war, eingeweiht wurde, offerierte das Tagblatt eine bebilderte Beilage zu diesem Anlass. Der Sportredaktor Walter Zehnder, der innerhalb des Hauses von der schwarzen zur schreibenden Zunft gewechselt hatte, konnte die verschiedenen Phasen der technischen Fertigung fachmännisch behandeln. In seinem Aufsatz «Lasst hören aus alter Zeit...» beschrieb er Kapazität und Qualität der Apparaturen und damit die Entwicklung des BT «vom Chäsblatt zu einer gesamtschweizerisch angesehenen Tageszeitung», wie er sich ausdrückte.

Zu Anfang des Jahrhunderts betrug die Auflage «kaum tausend Exemplare». 1909 wurde ein «grosser Fabriksaal» am alten Gebäude angebaut und die Doppelschnellpresse mit Einzelantrieb (ohne Transmissionen) eingerichtet. Es liessen sich darauf vier Seiten beidseitig bedrucken und erst noch falten. Nach dem ersten Weltkrieg wagte Otto Wanner I. die Anschaffung einer Flachdruck-Rotationsmaschine. Auf dieser Bühler-Maschine Duplex konnte man acht Seiten auf einmal und zudem 4000 Exemplare in

einer Stunde drucken. Doch das einstige Wunderwerk wurde mit der Zeit zum pannenanfälligen «Göppel». «Ende 1955, als die Hexenmaschine wegen der auf über 10 000 Exemplare gestiegenen Auflage und des immer dickeren Umfanges aus allen Nähten platzte und auch die Nerven aller Beteiligten zu reissen begannen . . ., war das Mass endgültig voll.» So wurde noch im Altbau 1956 eine 32seitige Rotationsmaschine, die vorher der NZZ gedient hatte, montiert. Gegenüber dem Vorgängermodell konnte die Stundenleistung um mehr als das Doppelte gesteigert werden: 10 000 Exemplare. Zwölf Jahre wurde auf der Tante NZZ gedruckt. Inzwischen wurde bereits am Hochhaus gebaut, und zur lückenlosen Herausgabe einer Zeitung musste man gleichzeitig eine neue Druckmaschine im Neubau installieren. Beim «Bund» in Bern wurde man fündig. Die Wifag-Anlage vermochte ab 1968 in Baden eine 48seitige Zeitung herzustellen und wurde mit einer Förderband-Anlage vom zweiten Untergeschoss in die ebenerdig gelegene Spedition versehen. Die Stundenleistung wurde nochmals um 50 Prozent gesteigert, denn die Auflage war auf über 20 000 gestiegen. Doch schon nach 17 Jahren benötigte man eine grössere Kapazität. So hielt die dritte Generation von Rotationsmaschinen im Hause Einzug: 25 000 pro Stunde, 64 statt 48 Seiten, dazu mehr Buntfarben. Schon sechs Jahre vorher war man vom Blei- zum Fotosatz übergegangen. 1985 wurde die Maschine in Betrieb genommen und – vorsichtig – erst drei Monate später, nach Überwindung aller Kinderkrankheiten, feierte man die neue Etappe mit der vorerwähnten Sonderbeilage.

Diese letzte grosse Investition in den Druckpark wurde noch unter der Leitung von Vater Otto Wanner getätigt, der sich damals über den Glücksfall freute, dass der einstens vorgesehene Reservesaal genau zu den Ausmassen der neuen Maschine passte. Diese Druckerei lief auch 1996, das heisst rund 10 Jahre nach der Installation, zur Zufriedenheit aller und hätte erst in einigen Jahren ausgewechselt werden müssen. Bereits bestanden Pläne und finanzielle Rücklagen, um bei Zeit und Gelegenheit das fast Neueste auf dem Markt ohne Risiko anzuschaffen. Die Evaluation war schon eingeleitet, der Grundsatzbeschluss, eine neue Maschine anzuschaffen, vom Verwaltungsrat bereits getroffen. Da tauchte eine erweiterte Offerte aus Aarau ein: die mögliche Fusion. Das neue Produkt «Aargauer Zeitung» wurde dann in der Telli-Anlage gedruckt, die auf den 27. Februar 1999 im Dienste einer weiteren Regionalisierung der Zeitung, noch erweitert und leistungsfähiger gemacht wurde: 120 000 war nun die Auflage, sechs verschiedene Ausgaben konnten ausgeliefert werden.

Dies also sind die Zahlen und Daten des «Badener Tagblatts» als Druckergebnis. Was aber lag als Nährboden dieser Entwicklung zugrunde? Otto Wanner II., der nach 1954 das Unternehmen nicht mehr mit seinem Bruder Eugen, sondern alleine fortführte, strebte zwei Ziele an: eine lebendige Zeitung sollte von Baden ausgehen, die den offenen Geist der Region und des

Weltunternehmens BBC verkörperte; zweitens sollte dieses Organ auf den Fährten aller Angestellten dieser Firma ausströmen in die gesamte Region, über die Limmat nach Wettingen zuerst, dann an den Rhein, reussaufwärts bis zum Mutschellen, über den Bözberg in die Wohnstätten dortiger Baden-Pendler und vor allem – nachdem der Betrieb der Weltfirma nach und nach ins Birrfeld ausgelagert wurde – im ganzen Bezirk Brugg. Der Aufbruch der BBC zu neuen Ufern, der Optimismus bezüglich technischer Machbarkeit, die Innovationsfreude der Ingenieure und Techniker sollten als neuer Badener Geist durch die Spalten wehen und das von der traditionellen Bäderstadt geprägte Kulturleben spiegeln und erneuern. All dies musste den Inhalt der Zeitung bestimmen und umgekehrt, die Entwicklung der Region, das Regionalbewusstsein, durch entsprechende Texte befruchten oder anfachen. Dies alles bedingte Köpfe in der Redaktion, die sich zwar in den Dienst dieses Planes stellten, aber ohne väterliche Ermahnungen oder Rügen, als selbständig Tätige agierten, vom Patriarchen an der lockeren Leine geführt.

Unermüdlich versuchten die Konkurrenten in Zürich, Brugg und Aarau das System Wanner anzuzweifeln. Ohne Redaktionsstatut oder entsprechende Weisungen in den Statuten der Trägerschaft galten Redaktoren als unfrei, dem Eigner, der Verleger und Chefredaktor zugleich ist, ausgeliefert. So schrieb Chefredaktor Kurt Lareida 1972 im AT: «Die relative Abhängigkeit vom Verleger wächst parallel zum Grade der finanziellen Macht dieses gleichen Verlegers. Sie ist demnach fast vollständig dort, wo der Verleger gleichzeitig auch Besitzer der Zeitung ist und demgemäss auch weitgehend selbständig den Kurs bestimmen kann, dem sich der Redaktor zu unterziehen hat. Die Freiheit ist am allergrössten dort, wo der Verleger ein Angestellter ist wie der Chefredaktor und die Redaktoren und wo – wie am Aargauer Tagblatt – die Redaktion nicht dem Verleger, sondern direkt dem Verwaltungsrat unterstellt ist.»³²⁶ Es ist unverkennbar, dass unterschwellig diese Definition – die theoretisch richtig erscheint – der Redaktion an der Bruggerstrasse in Baden zgedacht war. Die Adressaten wussten es besser und nützten ihren Spielraum aus, bis zum Äussersten, gelegentlich auch ungestraft über die Grenzen hinaus.

Noch zur Zeit, als Eugen und Otto Wanner gemeinsam als Besitzer, Verleger und Redaktoren zeichneten, trat Dr. Hans Güntert, aufgewachsen im journalistischen Milieu von Lenzburg, als Jurist im Bundesdienst geläutert und daher staatskritisch, in die Redaktion ein. Er wertete das BT, das damals noch Lokalblatt war, insofern auf, als von nun an die aargauische Politik aus dem Regierungs- und Grossratsgebäude ausgiebig dargestellt und kommentiert wurde. Als 1954 Eugen Wanner ausgeschieden war, erfolgte 1956 der Eintritt von Dr. Werner Geissberger, ebenfalls aus Lenzburg herkom-

³²⁶ Aargauer Tagblatt, 12. Juni 1972. 125 Jahre AT.

mend, in die Redaktion, der sich nun dem Lokalen und Regionalen widmete und dabei voll von der Euphorie der damaligen Hochkonjunktur und dem gewaltigen Bau- und Entwicklungsboom mitgerissen wurde. Die Regionalstadt, Siedlungs- und Rationalisierungsfragen wurden zu seinem Spezialgebiet. So kann es heute nicht erstaunen, dass Werner Geissberger zu den Gründern des Team 67 gehörte, einer politischen Organisation, die nicht nur «amerikanisch» auftrat, sondern damals fast einer Technokratie das Wort sprach. «It's team time» und «heller, schneller, rationeller» waren die Schlagworte dieser Aargauer Neugründung, die anfänglich genau in die Zielrichtung des BT passte.

Obwohl Otto Wanner immer Mitglied der freisinnigen Partei blieb, lehnte er alles ab, was seine Zeitung als Parteiblatt markiert hätte. In einem offiziellen Brief an die Kantonalpartei liess er Ende der 50er-Jahre die Kantonalpartei wissen, dass sein Blatt kein Parteiorgan sei, noch werden könne. Damals und in den 60er-Jahren schien ihm politisch in Kanton und Bund alles zu festgefahren. Die Zusammenarbeit mit den sozialdemokratischen Blättern von Winterthur und Schaffhausen, die den BT-Mantel nach dem Scheitern des grossen AZ-Ringes unter Hubacher – modifiziert – übernahmen, liess eine parteiliche Etikettierung sowieso nicht als opportun erscheinen. Damals entstand auch der Plan, man könnte im Westaargau eine linksstehende Variante des BT dem «Aargauer Tagblatt» gegenüberstellen und die SP würde dann auf den «Freien Aargauer» verzichten. Diese Pläne wurde durch SP-Parteibeschlüsse verworfen, gottlob, wie Otto Wanner später in einem Interview gestand. Eine Gegenaktion des AT wäre sicher nicht ausgeblieben, und die ganze aargauische Presselandschaft wäre politisch und wirtschaftlich durcheinandergewirbelt worden. Gute Gespräche und Beziehungen von namhaften SP-Politikern mit Otto Wanner lagen diesen Exkursen und Plänen zugrunde. Kurz, vor der 68er-Zeit, wurde der bald 60jährige Wanner noch einmal gepackt von der politischen Unruhe, die dann in der Team 67-Zeit ihren Niederschlag fand.

Aber nicht allein die liberale Offenheit der Zeitung sorgte für die Ausstrahlung des BT in den westlichen Kantonsteil. Ein wichtiges Element war auch die Begründung der «aargauer blätter», einer von 1951 bis 1968 erschienenen monatlichen Beilage zum BT, die mit über 1000 Separat-Abonnenten im übrigen Kantonsteil die Beachtung des BT verstärkte. Der Initiant dazu war wiederum Geissberger. In der Redaktion dieser Beilage arbeiteten auch die aussenstehenden Anton Krättli und Woldemar Muischneek mit. Der Nachfolger dieser Zeitschrift wurde das «BT am Samstag», Forum für Politik, Kultur und Wirtschaft, das ebenfalls samt der ganzen Samstags-Nummer des BT speziell abonniert werden konnte. Auf dem Wege diese «aargauer blätter» stiess Woldemar Muischneek, der vorher an der Kantonsschule Wetzikon unterrichtete hatte, zur politischen BT-Redaktion. Kurt Schneider, einst kantonaler LdU-Sekretär, zuerst der

Brugger-Region zugetan, war erst richtig in seinem Element, als ihm das Ressort Aargau zugeteilt wurde. Als «Rüebliländer» kommentierte er mit spitzer Feder das politische Hintergrundgeschehen im Kanton und versuchte nicht selten, den Wandel in seinem Sinne zu steuern. Damals wurde behauptet, dass Regierungsrat Louis Lang (soz.) jeweils schon vor Erscheinen der Zeitung aus der entsprechenden Rubrik zitieren konnte.

Dass das BT selbst in der zürcherischen Nachbarschaft häufig gelesen wurde, verdankte das Organ seinem Sportteil, der von vielen Begeisterten als knapp, aber kompetent bewertet wurde. Walter Zehnder, der erste Sportredaktor einer Regionalzeitung, zeichnete dafür verantwortlich. Gotthilf Hunziker, vor allem dem Kulturellen zugetan, und der Macher der Brugger BT-Präsenz, Edgar Zimmermann, kamen beide aus dem Lehrerberuf. Dieser Kern von treuen Journalisten, zu dem nach wie vor Hans Güntert gehörte, steht gleichsam für die Aufstiegs- und Aufbauphase des BT. Daneben gab es im Zuge der Expansion und Richtungskorrekturen der 70er-Jahre ein Kommen und Gehen. Da das BT mit dem Einrücken des Impressums damals eher sparsam umging – oft fehlte über sechs Monate die Auflistung der zeichnenden Redaktoren – konnte selbst die so genannte Wende 1971/72 von der Leserschaft kaum wahrgenommen werden.

Als Symbol des Aufstiegs ragte seit 1968 das Wanner-Hochhaus an der Bruggerstrasse über die ganze Gegend von Neu-Baden hinweg und überstieg das anderseits der Strasse stehende stolze Gebäude des «Aargauer Volksblatts» um mehrere Stockwerke. Die Bauten waren Nebeneffekte der Verkehrssanierung. Die alten Häuser mussten der Strasse weichen und dies drängte deren Eigentümer zu enormen Investitionen. Die Wagnisse, die damit eingegangen wurden, hatten einerseits zum unbarmherzigen Wettbewerb beigetragen, anderseits in grossem Masse Fortuna herausgefordert. Otto Wanner behauptete immer wieder, dass er an wichtigen Wegscheidungen Glück gehabt habe.

Nach dem Bericht des Club of Rome und intensiver Beschäftigung mit sozial- und energiepolitischer Grundsatzfragen, wurden die Stellungnahmen Geissbergers immer zivilisationskritischer. Der Umweltschutz sollte nun wichtigster Teil der staatlichen Planung und Tätigkeit werden. Die ganze Bewegung Team 67 wurde von ihrem Leader mitgerissen und zeigte immer deutlicher Linkstendenzen im Sinne der später auftauchenden grünen Bewegungen. Otto Wanner liess Geissberger gewähren. Der neue «Sprutz» machte das BT zu einer linksliberalen Zeitung, umsomehr als weitere, nachrückende Redaktoren vom offenen Geist des BT angezogen wurden wie die Mücken vom Licht. Und diese wussten ebenfalls den gewährten Spielraum auszunutzen. Schon im Wahlkampf 1971 äusserte sich Otto Wanner nach dem Besuch einer Veranstaltung sehr kritisch zu Geissberger und seiner Team-Politik: der sozial-liberale Landesring, der Politik im Sinne der BBC-Angestelltenschaft betreibe und dessen Umweltschutz

einen wissenschaftsfreundlichen Optimismus verbreite, hätte ihm viel besser zugesagt als die abgehobenen Team-Theorien. Das Bündnis der Kleinen, der nonkonformistischen Gruppen, sicherte damals dem LdU zwei Nationalratssitze und eine ansehnliche Grossratsfraktion, vorwiegend aus dem Raume des BT stammend. Mit dem aufkommenden St. Galler-Geist, der in die gleiche politische Richtung wies wie die Team-Vorschläge, fielen auch die Unabhängigen in Ungnade. Nach Wanners Überzeugung war der weitere Ausbau der Wasserkraft nur noch mit untragbaren Schäden für die Natur und die Lebensqualität möglich. Als einzige Alternative boten sich die Kernkraftwerke an, deren Bau wissenschaftlich verantwortbar und – national gedacht – auch produktionsnotwendig schienen. So liess er die ganze Redaktion in einem Seminar von Energiefachleuten informieren. Und die Wirkung blieb nicht aus. Die Zeitung wurde nun auf einem wirtschaftsfreundlichen Kurs gehalten. Das Team 67 ging einen andern Weg: bei den Nationalratswahlen 1975 war dessen Liste mit der SP verbunden und verhalf dieser Partei zu einem zusätzlichen Sitz.

Eindrücklich und richtungsweisend wirkte sich – wie ganz allgemein in der damaligen Politik – der Erdöl-Schock von 1973 aus. Die Verteuerung der Energieträger und der Verlust von Arbeitsplätzen mahnte damals viele Blätter an, zum Wirtschaftsstandort Schweiz Sorge zu tragen. Die Abhängigkeit vom politisch unstabilen Nahen Osten bezüglich des wichtigsten Energieträgers für die Wärmeversorgung, liess im Aargau – bei der Leserschaft, wie in den Zeitungsspalten – die Ansicht aufkommen, eine politisch sichere Heizversorgung müsste an die Kernkraftwerke angekoppelt werden. Hier alleine lägen die Chancen für eine schadstoffarme Zukunft. Dieses publizistische Zwiegespräch in der Region des aargauischen Wasserschlosses war in der Schweiz einzigartig: die Anti-Atom-Bewegung hatte bei der einheimischen Bevölkerung praktisch kein Brot – auch kein journalistisches.

Dies ist der materielle und geistige Hintergrund der sogenannten links-liberalen Phase des BT und der darauf folgenden Revolution im Hause Wanner. Es wäre allzu primitiv, den Richtungswechsel alleine der BBC-Nähe anzulasten. Das Geben und Nehmen zwischen einer kompetenten Leserschaft und der Redaktion, der publizistische Prozess als Zwiegespräch, formt letztlich den Inhalt jeder Zeitung. Und das BT gewann sowohl in der links-liberalen wie der bürgerlichen Ära Abonnenten und Leser. Eine Kurskorrektur erfolgt in einem Organ eines Familienunternehmens fast unmerklich für die Leser. Nachdem aber in der damals vergifteten Energiediskussion das Pro und Kontra Atomenergie alleine über links und rechts entschied, galt nun das Wanner-Blatt als rechtsbürgerlich, obwohl es in allen andern Bereichen den liberalen Kurs ohne Bruchstelle fortsetzte.

Aber die in der Schweizer Journalisten-Union (SJU) organisierten Redaktoren wünschten fixierte Mitspracherechte und garantierte Freihei-

ten für einen ideologisch engagierten Journalismus, wie er Wanner überhaupt nicht passte. Damals sind 13 Redaktoren innert eines Vierteljahres ausgewechselt worden, weil sie eine Revolution von unten durchführen wollten; so kennzeichnete Otto Wanner in einem Interview die so genannte Wende im BT selber. Dass Geissberger, die einstige Triebkraft seiner neuerlichen Sturm- und Drangzeit, mit von der Partie war, bedauerte der Chef selber. Andere «wilde Pferde» in seinem Stall, wie Güntert oder Radecke, habe er soweit zähmen können, dass sie nicht allzusehr über die Stränge geschlagen hätten, meinte er. Gleiches war ihm offenbar bei Geissberger auf die Dauer nicht gelungen. Die Tätigkeit als freier Publizist entsprach seinem cholерischen Temperament und seiner missionarischen Art, für ein neues Umweltbewusstsein zu werben, besser.

Eine weitere Krise – nun mehr geschäftlicher Art – entstand, als Wanner wegen Meinungsverschiedenheiten den Vertrag mit der Publicitas kündigte und die Inserate selber akquirieren wollte. Es war dies im Jahre 1985. Als Antwort erschien am 5. September 1985 als redigierte Zeitung die «Aargauer Woche», die gratis in alle Haushaltungen des BT-Einzugsgebietes gestreut wurde. Als Verlag zeichnete Huber u. Co. AG, Frauenfeld, hinter dem die Publicitas stand, mit einer Niederlassung an der Landstrasse in Wettingen. Die Zeitung fuhr mit einer Auflage von 85 604 Exemplaren auf. Der Versprechungen waren viele: Die «Aargauer Woche» «möchte auch unterhaltend sein, Hintergründe erklären, brennende Gegenwartsfragen zur Diskussion stellen sowie die Bewohner des Verbreitungsgebietes miteinander ins Gespräch bringen. Im bürgerlich-liberalen Sinn versteht sie sich als Forum, als Marktplatz-Ersatz – eine dringende Notwendigkeit im Zeitalter der beinahe totalen Information, aber mangelnden Kommunikation.» Urs Lüdi zeichnete zu Anfang als Chefredaktor. Zwei Bünde à 16 Seiten mit je einer farbigen Frontseite zeichneten das Presseprodukt aus. Mit einem Veranstaltungskalender «Dies und das» und einer Seite «fernsehen + radio», versuchten sie eine Art Pendant zum «Aargauer Kurier» des AT-Verlages im Ostaaargau zu werden. Politiker hielten sich wohlweislich von diesem Organ fern; das hätte ihnen nachher den Zorn beider grossen Tageszeitungen aufgeladen. Wanner war gezwungen, dem Inseratenblatt «Aargauer Woche» etwas Gleichwertiges entgegenzustellen. Der Inseratenkampf wurde – für die Leserschaft kaum merkbar – zwischen Wanner und der Publicitas ausgetragen. Zwei Jahre dauerte das Ringen zwischen der «Aargauer Woche» und der verlagseigenen LIZ, die im ähnlichen Stile aufgezo-gen wurde. Nach etwa zwei Jahren wurde endlich ein modus vivendi gefunden: Das Inseratengeschäft ging – mindestens für den Anzeiger – an die Publicitas zurück und als Wochenzeitung BAR lebte das Gratis-Blatt des Wanner-Hauses weiter, um andern oder künftigen Inseratenblättern das Wasser im Ostaaargau zum voraus abzugraben. Die Angst vor Zürcher Verlagshäusern war bei allen Aktionen der Badener Firma massgebend. Nach-

dem die Zeitungsverlage Schraner in Altstetten und Hummel in Dietikon ihre Lokalzeitungen zusammengelegt hatten, markierte die neue Unternehmung mit dem verstärkten Organ «Der Limmattaler» die Grenz- und Grauzone zwischen dem Grossraum Zürich und der Agglomeration Baden. Ein mögliches Zusammenwirken des Dietiker – mit einem Zürcher Verlag galt damals als grösste Bedrohung des «Badener Tagblatts». Die Vorwärtsstrategie des Hauses Wanner, nämlich die Beteiligung an der Dietiker Firma und die Herausgabe des «Limmattaler Tagblattes» als Kopfblatt des BT mit eigenem Lokalteil, bannte die Gefahr von Osten.

Basis für die Weiterentwicklung von 40 000 (1986) auf 50 000 (1993) Exemplare war der Ausbau des redaktionellen Angebots: Zurzach und unteres Aaretal, Bremgarten und Wohlen, das obere Fricktal wurden durch neu gebildete Ressortredaktionen betreut, woraus in der Folge entsprechende Kopfblätter entstanden. Nur einmal, 1987, im Zusammenhang mit dem Inseratenstreit mit der Publicitas, liess sich die Firma Wanner auf einen Firmenkauf ein und wandelte damit auf AT-Spuren: zur Abwehr des «Tages-Anzeigers» im Limmattal wurde das Dietiker Lokalblatt «Limmattaler» übernommen und in «Limmattaler Tagblatt» umgewandelt, ein BT-Kopfblatt mit örtlich redigiertem Lokalteil. Wenige Jahre vor der Fusion wurde 1992 von Walter Sprüngli, Villmergen, der Titel «Freiämter Nachrichten» angekauft, ohne dass darob die Auflagenzahlen des BT plötzlich angestiegen wären. Es war ein reines Image-Bestreben, im Freiamt mit einem traditionsreichen Titel aufzutreten.

Mehr Furore machte im gleichen Jahre 1992 der Abtausch mit der Badener «Buchdruckerei AG»: Das «Überbein» des Wanner'schen Verlagshauses, das Akzidenzgeschäft, wurde abgetreten, dafür das «Aargauer Volksblatt» übernommen. Damit entfiel nicht nur das Parteiblatt der CVP, das damals kaum mehr als solches angesehen wurde, sondern die 6000 Abonnenten wurden vom BT übernommen. Die so genannte Monopolstellung im Ostargau wurde vom Senior und Verwaltungsratspräsidenten der Wanner AG nicht nur bedauert; er witterte in dieser unechten Fusion den Abbau des Meinungs-Organs, weil zu viele Zugeständnisse und Rücksichtnahmen auf die zusätzliche Leserschaft zur Verflachung beitragen könnten. Aus diesem Grunde hatte Otto Wanner schon 1970 einen Inseratenpool mit den «Aargauer Volksblatt» geschaffen, in dem er grosszügig einen Verteilschlüssel zugunsten des CVP-Parteiorgans anbot, der im Vergleich fast als Subvention bezeichnet werden kann. Er war daran interessiert, dass am Standort Baden eine Gegenstimme zum BT erhalten blieb, um selber freier wirken zu können.

Da sich die Redaktion des AV in der letzten Phase als Alternativ-Team gebärdet hatte, das den zwei grossen bürgerlichen Zeitungen den andern Aargau entgegenstellen wollte, bildete sich sofort nach Verlauten des Vertrages ein Initiativ-Komitee, das dafür Ersatz schaffen wollte. Diese

Gruppe suchte selbst mit dem «Tages-Anzeiger» anzubandeln, was bei aargauischen Patrioten sofort Abwehrkräfte auslöste. Das Komitee hatte sich damit jene Sympathie verscherzt, die für eine eigenständige Alternative unabdingbar gewesen wäre. Alles verlief im Sand. Die Pressekommentare innerhalb und ausserhalb des Kantons strichen das Verschwinden der letzten echten Parteizeitung im Aargau heraus, obwohl die führenden Mitglieder der CVP schon längere Zeit das «Volksblatt» kaum mehr als ihre Zeitung ansahen. Sicher, das Verschwinden des «Freien Aargauers» 1987 war ganz anders abgelaufen. Es gab keine direkten Profiteure. Der AT-Verlag verlor gar einen ansehnlichen Druckauftrag. Aber beim Verschwinden der SVP-Presse «Bauern- und Bürgerzeitung»/ «Neue Bürger Zeitung» 1973 war das «Aargauer Tagblatt» der alleinige Nutzniesser gewesen. Durch den sachten Übergang – zuerst noch eine wöchentliche Zeitung in der Zeitung, dann gar nichts mehr – konnte kein Protest aufkommen, obwohl auch das AT damit mehr zur Forums-Zeitung werden musste. Und letztlich musste sich eine Verflachung der Meinung mehr kundtun bei einer Verschummierung der Ideologien, und diese war 1987 bei Verschwinden des «Freien Aargauers» mehr gegeben – und zwar bei AT und BT – als bei der stillen Fusion von politisch verwandten Organen. Die Aargauer Presselandschaft war also publizistisch-ideell im West- und Ostargau längst vor der Fusion im November 1996 auf Einheit getrimmt, und zwar im Sinne eines bürgerlichen Liberalismus, der bis zu einem gewissen Grade auch die Stimmen der Linken zum Zuge kommen liess. Innerhalb dieses Rasters waren die beiden grossen Tagblätter von Baden und Aarau 1996 Forumszeitungen.

Während der Umbruchszeit der 80er- und 90er-Jahre vollzog sich auch der sanfte Übergang in der Führung des Unternehmens von Dr. Otto Wanner auf seinen Sohn Peter Wanner. Dieser hatte nach Matura und Studium der Politologie in Berlin und Paris den Titel des dipl. sc.pol. erworben. Seine Ausbildung erfolgte zielgerichtet auf die Leitung des Familienunternehmens. Eine wirtschaftswissenschaftliche Ergänzung an der London School of Economics schloss sich an. Volontariate an verschiedenen Zeitungen liefen neben der Arbeit an einer Dissertation (Universität Basel) einher. Mit dem Eintritt ins väterliche Unternehmen Ende der 70er-Jahre wurden die wissenschaftlichen Pläne aufs Eis gelegt. Sicher waren die Studienjahre in der damaligen Gärungszeit an den Hochschulen prägend für ihn gewesen. Die Sturm- und Drangphase hat dem Vater auch gelegentlich Mühe bereitet.

Am 1. Mai 1979 wurde Peter Wanner als zeichnender Redaktor im «Badener Tagblatt» vorgestellt. Er wirkte bis zum November 1979 im Ressort Ausland, dann im Inland. Zugleich gehörte er dem leitenden Ausschuss der Redaktion an. 1980–1989 war er Vorsitzender dieses Ausschusses und gleichzeitig auch verlegerisch tätig. Vater Otto zog sich sachte aus dem Tagesgeschäft zurück und präsierte den Verwaltungsrat, dem ab März



Peter Wanner, seit 1993 Verleger des «Badener Tagblatt» und heute der «Aargauer Zeitung» (Archiv Wanner).

1990 auch Peter Wanner als Vorsitzender angehörte. Damals wurde eine vierköpfige Redaktionsleitung aus Hans Fahrländer, Woldemar Muischneek, Edgar Zimmermann und Hans-Ueli Sonderegger geschaffen, der Fahrländer als Redaktionschef vorstand. «Die Neuwahl einer Redaktionsleitung war nötig geworden, nachdem Peter Wanner als Delegierter des Verwaltungsrates den Wunsch geäußert hatte, von der Redaktionsführung entbunden zu werden, um sich mit voller Kraft der Gesamtführung des Unternehmens widmen zu können», so lautete die Begründung für diese Neustrukturierung auf der Frontseite des BT.

Schon am 3. Juli 1993 erschien unter dem Titel «In eigener Sache» die Meldung, dass der Seniorverleger Otto Wanner «die verlegerische Verantwortung seinem Sohn Peter Wanner (49)» übertragen habe. «Dieser fungiert neu als alleiniger BT-Herausgeber und übernimmt als Verwaltungsrats-Delegierter die operative und publizistische Verantwortung, während Dr. Otto Wanner weiterhin Verwaltungsrats-Präsident bleibt.» «Auch im Bereich der Redaktionsführung ergibt sich eine Änderung: Der BT-Verwaltungsrat hat Hans Fahrländer (43) per 1. Juli 1993 zum Chefredaktor ernannt. Der bisherige Redaktionschef erhält dadurch mehr Kompetenzen. Ihm zur Seite steht nach wie vor eine mehrköpfige Redaktionsleitung, doch wird vom Prinzip der kollektiven Führung Abstand genommen.» Damit erhielt das BT in Hans Fahrländer seinen ersten und auch letzten Chefredaktor. Bis zum 1. Januar 1994 wurde das alte Leitungsgremium noch im Impressum genannt. Dann verschwand diese Institution. Zimmermann und Sonderegger hiessen nun Stellvertreter des Chefredaktors; Muischneek konzentrierte sich auf die Bundeshaus-Arbeit, die Betreuung des Sonntags-Beilage und blieb Mitglied des Verwaltungsrates. Bis zum November 1996, das heisst bis zur Fusion, erschien das BT nach dieser operativen und personellen Konzeption. Erst mit dem neuen Verwaltungsrat der «Aargauer Zeitung» verabschiedete sich Vater Otto Wanner ganz von der Leitung des Unternehmens. Mit diesem Schritt war offiziell die Übergabe vollendet. Otto Wanner verstarb 1998.

«Zofinger Tagblatt»: Opfer oder lachender Dritter bei der Fusion?

Schwieriger gestaltete sich das Verhältnis zum dritten Organ im Bündel der aargauischen Tageszeitungen, dem «Zofinger Tagblatt». Im Jahre 1979 vermochte die Kampagne dieses Blattes mit seiner intensiven Bindung zum wilden Westen des Kantons, neben dem bisherigen Nationalrat Schwarz, auch den Zofinger Willi Loretan bei der FdP zur Wahl zu verhelfen, was beim «Badener Tagblatt» – ebenfalls im Dienste der eigenen Region stehend – zu Stürmen der Entrüstung führte. Das traditionelle Spannungsfeld zwischen dem Freisinn der Region Zofingen und jenem von Baden war gleichsam verkörpert in den beiden Zeitungen. Einstens ideell begründet, war es bald nur noch durch die Personalpolitik bestimmt, die beiderorts fast chauvinistisch betrieben wurde. Und in dieser Sparte war Wanner, der seine Köpfe kannte, ein grimmiger Streiter. Die Politik der Handelskammer war naturgemäss gesamtaargauisch und fiel – zufällig oder gezielt – mit jener des «Aargauer Tagblatts» zusammen. Daher hatte die Aarauer FdP kaum Schwierigkeiten mit dem Zofinger Eigenwillen.

Umso gefährlicher schien eine Weile lang der geschäftliche Wettbewerb zwischen den beiden bürgerlichen Tagblättern des Westaargaus. Die Grauzone zwischen den Verbreitungsgebieten lag im Raume oberes Suhrental und Kölliken. Paul Ehinger zählte als Lokalredator des ZT selbstverständlich auch das Suhrental zu seinem Gebiet. 1951 ging das ZT mit 9049 Exemplaren aus der Auflagenbeglaubigung hervor, es war also damals ebenso stark wie die andere Regionalzeitung, das «Badener Tagblatt» im Osten. 1988 hatte sich die Auflage auf 16 000 erhöht. «Es ist eigentlich erstaunlich, dass das ZT, eingezwängt im aargauischen Wetterwinkel zwischen den Kantonen Bern, Luzern und Solothurn, immer wieder zusetzen konnte», urteilte der Chronist und Chefredaktor dieser Zeitung, Paul Ehinger 1997.³²⁷ Immerhin muss auch gesehen werden, dass die Auflage in den folgenden zehn Jahren, wenn andere sich verdoppelten, noch um rund 1000 Stück erhöht werden konnte. Die Region war damals abgedeckt, das ZT fast in jeder Haushaltung zu finden. Eine weitere Expansion im Aargau konnte nur im Konkurrenzkampf mit dem «Aargauer Tagblatt» erreicht werden, indem die Grauzone erobert würde. Am 1. Juli 1987 konnte von der Zofinger Tagblatt AG die Druckerei Suter AG in Oberentfelden von der Besitzerfamilie käuflich erworben werden. Miteingeschlossen war der am 4. September 1909 erstmals und seither wöchentlich erscheinende Landanzeiger mit einer Auflage von 26 000 Exemplaren. Dazu Direktor Nicolai von der ZT-AG: «Hätte das AT den Landanzeiger kaufen können, hätte es ein Instrument in der Hand gehabt, je nach Situation in die ureigensten Gebiete des Zofinger Tagblatts einzudringen.»³²⁸ Das «Aargauer Tagblatt» hätte – aus seiner Sicht – den Vorgang umgekehrt dargestellt. Da der «Landanzeiger» auch im untern Wynental zuhause war, musste die Akquisition des Gratisanzeigers als Einbruch des «Zofinger Tagblattes» in die Aarauer Geschäftszone empfunden werden. Die Schaffung des «Wiggertalers» als Inseratenblatt für den Bezirk Zofingen, verbunden mit dem «Landanzeiger», war ein Aderlass für den AT-eigenen «Aargauer Kurier». Als gar noch die Druckerei Keller in Aarau mit dem traditionellen «Generalanzeiger» der Region Aarau 1989 von der Zofinger-Tagblatt AG erworben wurde, da war das Mass voll. Schon 1987 hatte das «Aargauer Tagblatt» in Zofingen ein Redaktionsbüro eröffnet und damit einen rücksichtslosen Kampf der gleichgerichteten Meinungsblätter entfacht. Das aufstrebende Organ der Kantonshauptstadt versuchte, «auch im Kanton Zofingen Fuss zu fassen». Das «Zofinger Tagblatt» baute konsequent den Regionalteil aus. In diesen Jahren wurde die Redaktion aufgestockt. «Der Angriff konnte pariert werden.»³²⁹

³²⁷ Zofinger Tagblatt, 125 Jahre (Paul Ehinger), S. 118–120.

³²⁸ Zofinger Tagblatt, 125 Jahre, S. 121 (zitiert aus dem Direktionsbericht).

³²⁹ Zofinger Tagblatt, 125 Jahre, S. 137.

Dieser Kampf auf Biegen und Brechen, vor allem auf dem Inseratenmarkt – die Gratis-Anzeiger des Zofinger Verlages deckten fast den ganzen westlichen Aargau ab und schadeten damit dem «Aargauer Kurier» – hätte auf die Dauer nur Verlierer produziert. So führten Verhandlungen zwischen «Aargauer Tagblatt», «Oltner Tagblatt» und «Zofinger Tagblatt» zu einer Zusammenarbeit. Nach neuem Konzept wurde ab 1. Januar 1994 der überregionale Teil gemeinsam hergestellt, das heisst, in Wahrheit wurde der Mantel vom «Aargauer Tagblatt» übernommen, «die regionalen Teile wurde aber von jedem Partner selber produziert und soweit sinnvoll untereinander ausgetauscht».³³⁰ Die Gesamtauflage der so genannten «Mittelland-Zeitung» (MLZ) betrug 95 000 Exemplare. Dies war für das Inseratengeschäft wichtig, teilte aber auch die Regionen redaktionell auf. Die neue Auflage genügte knapp, um bei den Inserenten zusätzliche Segmente der nationalen Markenwerbung zu erschliessen. Davon profitierten finanziell vor allem die beiden kleineren Partner, das «Oltner» und das «Zofinger Tagblatt». Zwischen AT und ZT wurde auch der Aargau-Teil weitgehend gleichgeschaltet. Als Ersatz lieferte das ZT dem AT nun den vollständigen Lokalteil von Zofingen, genau genommen, trat das AT dem ZT die Region Zofingen ab. Desgleichen übernahm das OT den Niederamt-Teil des AT. Als besonders heikel erwies sich die Überwindung der Kantonsgrenze Aargau-Solothurn. Für die beteiligten Redaktionen relativierte sich im täglichen Koordinationsritual das Projekt Arolfingen jedenfalls gehörig.³³¹ Die Regionalredaktion des «Aargauer Tagblatts» in Zofingen wurde aufgehoben. Jede Woche wurde die gemeinsame Wochendbeilage «Tagblatt 7» allen 95 000 Zeitungen beigelegt. So erschien am 31. Dezember 1993 das letzte vollkommen autonom produzierte «Zofinger Tagblatt».

Aber auch bei den Gratisanzeigern wurde einträchtiglich eine Lösung gefunden: Das Aarau-er Gratis-Wochenblatt wurde vom Zofinger Verlag, der in Aarau immer noch als «Keller-Verlag» firmierte, dem AT-Verlag abgetreten, zwischen dem Rayon des «Landanzeigers» und der «Regional-Zeitung» (Generalanzeiger) eine Gebietsabsprache getätigt und ein Inseraten-Kombi unter dem Titel «Regional-Kombi RZ-LA» geschaffen. Damit schien alles in Minne gelöst. Doch die redaktionelle Zusammenarbeit der drei Mittelland-Zeitungen war das eine, der Inseratenpool das andere. Das «Aargauer Tagblatt» hatte seit 1992 mit dem «Badener Tagblatt» den «AG-Kombi» für den Anzeigenmarkt geschaffen. Auch hier waren wirtschaftliche Gründe, vor allem die hohe Auflage für die Grossinserenten massgebend. Die neue Inseratenkooperation der Zeitungen im Westen war vom AT nie mit dem «Badener Tagblatt» abgesprochen worden, sodass der Inseratenmarkt von 155 000 Exemplaren zwar eine Tatsache für Akquisiteure

³³⁰ Zofinger Tagblatt, 125 Jahre, S. 139.

³³¹ Zofinger Tagblatt, 125 Jahre, S. 140–143.

und Inserenten war, doch eine vertragliche Abmachung mit dem BT war nicht vorhanden. Zudem wurde in der Werbebranche diese Ausweitung nicht geschätzt. Juristisch gesehen hatte das «Aargauer Tagblatt» mit dem zweiten Vertrag den ersten verletzt. Das sollte sich bitter rächen.³³²



Die «Mittellandzeitung»: eine vorübergehende Erscheinung, die wieder aufersteht.

³³² Zofinger Tagblatt, 125 Jahre, S. 144.

Die Fusion: Aargau contra Zürcher Grenzenlosigkeit

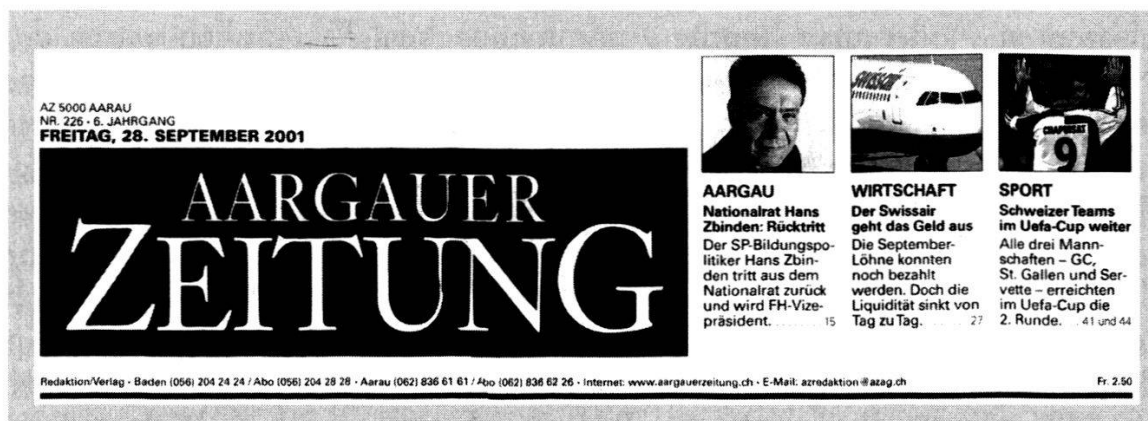
Am 26. März 1996, das heisst sehr kurzfristig, wurden Betroffene und Interessierte von den Verlagshäusern in Aarau und Baden zu einer Pressekonferenz auf den 27. März ins Stapferhaus in Lenzburg eingeladen. Die Meldung, dass die beiden Zeitungen «Aargauer Tagblatt» und «Badener Tagblatt» zur «Aargauer Zeitung» verschmolzen würden, schreckte nicht nur den ganzen Aargau auf, sondern selbst die Hunderten von Aktionären des AT-Unternehmens. Es wurde bald klar, dass im Bündnis der beiden Organe die Badener-Tagblatt AG der stärkere Partner war, dass die Aargauer Tagblatt AG an einer Zweckheirat mehr interessiert war als die Badener Firma. Die beiden Verwaltungsräte waren sich bald vertraglich einig geworden. Die Verhandlungen waren in aller Stille vor sich gegangen. Für einmal hatten Medien-Menschen im Dienste der Sache dicht gehalten. Der einstimmige Beschluss der Verwaltungsräte musste noch von der Aktionärsversammlung des AT abgesegnet werden. Von Verleger Peter Wanner, nun grosser Medienmann des Aargaus, wurde bei der Pressekonferenz ausdrücklich erwähnt, dass sein Vater ihn ermächtigt habe, sein Einverständnis bekanntzugeben. Das Verschwinden seiner geliebten Zeitung tue zwar weh, unter den gegebenen Umständen sei aber die vorgezogene Fusion zwingend. In Saale und bei den nachherigen Gesprächen wollte keine Freude aufkommen, die Stimmung war eher gedrückt, auch wenn man der neu ernannten, gemischt zusammengesetzten Redaktionsleitung gratulieren konnte. Das Haus Wanner wurde von vielen als zu stark empfunden. Seine Stellung im kantonalen Mediengeschäft empfand mancher als unaargauisch. Man war nicht gewohnt, den Regionalismus abzulegen, auch wenn einsichtig war, dass die Schwäche des Aarauer Unternehmens die Begehrlichkeiten von Zürcher und Basler Verlagsherren hätte aufreizen können. Was auf dem Reklamesektor vor sich ging, war jedem Anwesenden klar. Da brauchte es keine Rechtfertigungen.

Am meisten Unwille kam nachher bei den Aktionären und Sympathisanten des «Aargauer Tagblatts» auf. Ein Komitee wollte gar das Eingehen des «Aargauer Tagblatts» verhindern. Man argumentierte mit der Meinungsvielfalt; in Wirklichkeit war der Stolz der Aarauer und ihrer Region verletzt. Nur noch Druckort, nicht aber Standort der Zeitung zu sein, das wäre ähnlich der Auflösung des eigenen Fussballclubs: unerträglich. Dass Chefredaktor Straub vom AT auch der neue Chef der AZ werden sollte, konnte diese Stimmung nicht verbessern. Im Vorfeld der Aktionärsversammlung mussten die Karten offen auf den Tisch gelegt werden. Es wurde den Einsichtigen bald klar, dass die finanzielle Situation des AT prekär war. Mit dem Druckzentrum Telli hatte man sich wirtschaftlich übernommen; es waren brachliegende Kapazitäten vorhanden, während in absehbarer Zeit

das Badener Blatt sowieso eine grössere Druckmaschine anschaffen musste. Kenner der Szene sahen bald ein, dass man sich aus ökonomischen Gründen der Fusion nicht entgegenstellen konnte. Die Werbebranche diktierte die Grösse der Zeitungen; man war bei den Grossen und befriedigte die Grossinserenten – oder man konnte zusammenpacken. Erstaunlich waren die Namen prominenter Aktionäre im Komitee der Erhalter: Diese «Fachleute» hatten offenbar von Tuten und Blasen keine Ahnung, obgleich sie seit Jahren den Geschäftsbericht studieren konnten. Die Werbebranche diktierte die Grösse der Zeitungen. Grossinserenten, vor allem jene, die ganzseitig oder mehrseitig Reklame einbringen wollten, verlangten eine Mindestauflage von 100 000 Exemplaren. Auf diese Einnahmen, die meist noch regelmässig wiederkehrten, konnte nicht verzichtet werden. Man spielt in der Nationalliga A, oder man spielt bald keine Rolle mehr, wie Verleger Peter Wanner an der Lenzburger Pressekonferenz ausführte. Während die kleinen Zeitungen mit den Gelegenheitsinseraten der örtlichen Gewerbetreibenden und Privaten ihre Spalten füllen und dabei überleben konnten, waren es gerade die mittelgrossen Regionalblätter, die aus obgenannten Gründen finanziell aus dem Ruder zu laufen drohten: sie mussten viel an redaktionellem Text anbieten, und dieser war nur mit Grossreklame im selben Ausmasse wettzumachen. An der AT-Generalversammlung am 3. Mai 1996 wurde die Fusion beschlossen und damit besiegelt. Auf den 4. November 1996 sollte die neue «Aargauer Zeitung» erscheinen. Bis dahin musste das Konzept stehen, die Standorte der Redaktionen in Aarau und Baden bereinigt sein und der technische Zusammenschluss funktionieren.

Was bei den Verhandlungen und der Ankündigung immer erwähnt, vorläufig ausgeklammert und auf später verschoben wurde, das war der Zusammenarbeitsvertrag der «Mittelland-Zeitung». Man sprach und beschwichtigte immer mit der Bemerkung vom späteren Andocken des «Zofinger Tagblatts». Für die noch einzig verbliebene aargauische Tageszeitung ausser dem Fusionsprodukt war diese Sache eine Frage von Sein oder Nichtsein. Verleger Peter Wanner mutmasste, dass der einstige Vertrag der «Mittelland-Zeitung» vom 18. Mai 1993 sowieso fragwürdig sei, da das «Badener Tagblatt» trotz «AG-Kombi»-Vertrag damals nie konsultiert und einbezogen wurde. In einer Generalversammlung der Zofinger Tagblatt AG am 17. April 1996 betonte man, dass der Zusammenarbeitsvertrag bis zum 31. Dezember 2000 abgeschlossen sei. Die Badener-Tagblatt AG hatte tatsächlich mit dem Erwerb der Aargauer-Tagblatt AG mit Nutzen und Schaden deren Rechtsnachfolge angetreten. Doch anstelle eines Angebots von Verhandlungen erhielt der Zofinger Betrieb die «Auflösung der Zusammenarbeitsvereinbarung AT/OT/ZT (Mittelland-Zeitung) vom 18. Mai 1993 per 3. November 1996». In diesem Schreiben wurde der Zusammenschluss AT und BT als «unechte Fusion» deklariert und daher das «Aargauer Tagblatt» ab 1996 als nicht mehr existent: eine Sachlage, die im Vertrag

von 1993 nicht vorgesehen war. Nicht nur das «Zofinger Tagblatt», sondern auch das «Oltner Tagblatt» bezeichnete die Aufkündigung der Zusammenarbeit als «grobe Vertragsverletzung». Darauf zog der neue Verwaltungsrat



Der aktuelle Zeitungskopf der «Aargauer Zeitung».

der Aargauer Zeitung AG die Kündigung zurück, entschuldigte sich in aller Form für das Vorgehen und bot eine Zusammenarbeit an. Dazu war es aber schon zu spät. «Zum ehemaligen Partner in Aarau beziehungsweise neu in Baden hatte man das Vertrauen verloren.» Die zwei verbliebenen Verlagshäuser der «Mittelland-Zeitung» standen bereits in Verhandlungen mit der Vogt-Schild AG, Solothurn. Sie wollten eine partnerschaftliche Vereinbarung auf November 1996 abschliessen, wonach die drei Redaktionen der «Neuen Mittelland-Zeitung» weiterhin eigenständig bleiben, ihre Blätter selber drucken und vertreiben und nur den dritten Teil, Aus- und Inland, gemeinsam führen wollten. Man kam in Zofingen also zurück zum alten Konzept, dass das Lokale, Regionale und Kantonale zuerst kommt, gleichsam den Mantelteil ausmacht, dem man die überregionalen Ressorts beifügt, um eine vollständige Tageszeitung anbieten zu können. Der David der aargauischen Tageszeitungen in der Wettrecke des Kantons war damit leicht nach Westen gerückt und knüpfte noch stärkere Bande zwischen dem «Kanton Zofingen» und Solothurn.

Die Gesamtauflage der NMZ ergab 85 000 Exemplare, was für die Werbewirtschaft schon wieder interessant war. Das Aussehen des «Zofinger Tagblatts» NMZ kam nun mit neuem Titelkopf in Antiqua daher, aber auch mit einer eigenständig gestalteten Frontseite. Verglichen mit dem früheren Blatt zeigte man mehr Selbstbewusstsein als vorher. Das Rangeln um den alten Vertrag mit der neuen «Aargauer Zeitung», der angebliche oder wirkliche Rechtsbruch des neuen Verlegers, blieb weiterhin bestehen. Es führte vorübergehend gar zu einer von Zofingen ausgehenden Konkurrenz-Tageszeitung in Aarau im Kopfblattsystem. Zudem besass seit einigen Jahren die Zofinger Tagblatt AG in Aarau noch das Geschäftshaus der Keller AG und erinnerte sich des abgetretenen «Generalanzeigers». Nun fuhr man wieder

mit einem Gegenblatt auf, das seine Geschäftsstelle im Hause der Keller-Druck AG hatte. Das Gratis-Wochenblatt nannte sich «Aargauer Nachrichten», besass eine Auflage von 27 970 Exemplaren, wurde in St. Gallen hergestellt und in Wil SG gedruckt. Aber die Inserate stammten aus der Gegend und schwächten das wöchentliche Inseratenblatt des Hauses Wanner im Raume Aarau. Auf die Dauer war das Gerangel in und um Aarau für beide Unternehmen eine unerträgliche Belastung. Im Sommer 1999 konnte endlich eine gütliche Einigung bezüglich der entstandenen Differenzen zwischen den drei Zeitungsunternehmen erzielt werden. Man hatte die Fragen dem vertraglich vorgesehenen Schiedsgericht zur Beurteilung unterbreitet. «Zwischenzeitlich konnte die Streitsache nun in konstruktiven Gesprächen zur Zufriedenheit aller Beteiligten aussergerichtlich bereinigt werden, womit das hängige Verfahren gegenstandslos geworden ist», meldete die AZ.

In der Zwischenzeit hatte sich auf dem Gratis-Zeitungsmarkt des Hauses Wanner eine Klärung aufgedrängt. Der «Aargauer Kurier» wurde aus dem Sortiment gestrichen und dafür eine klare Aufteilung des Kantons zugunsten der Zeitung der «Woche» vorgenommen. Das Produkt, von einer achtköpfigen Redaktion gestaltet, bringt in bunter Form Hintergrundinformationen zu aktuellen Themen, spezielle Zeitgenossen sollen porträtiert und Randsportarten, Sportlerinnen und Sportlern eine Plattform angeboten werden.³³³ Dazu gesellen sich Leserservice mit Ratgeberinformation, Horoskop und Rätsel. Der politischen Zeitungsgeschichte kann das Wochenblatt nur in bescheidenem Rahmen zugezählt werden. Die «Woche» erscheint 1999 seit drei Jahren in vier Regionalausgaben mit verschiedenen Titeln als «Aargauer Woche», als «Freiämter Woche», als «Aarauer Woche» und als «Badener Woche» in einer Gesamtauflage von 174 000 Stück. Diese Wochenzeitung im Kopfblattsystem hat das bunte, in Kämpfen und Streitereien entstandene, und durch die Fusion im Hause Wanner zusammengelaufene System von Gratis-Anzeigern geklärt und vereinheitlicht. Diesem Konglomerat steht heute im Bereich Aargau-Mitte das Gebilde der Kromer-Blätter gegenüber. Als Inseratenträger sind sie der «Woche» ähnlich, als redaktionell eigenständig wirkende Lokalblätter gehen diese inhaltlich andere Wege.

Die Darstellung der aargauischen Presselandschaft wurde auf den Januar 2000 abgeschlossen. Die Verzögerung von Edition und Druck dieses Bandes ermöglicht nun die folgende Ergänzung:

Nachdem – wie bereits erwähnt – in der Streitfrage «Zofinger Tagblatt» contra «Aargauer Zeitung» im Sommer 1999 ein Vergleich erzielt werden konnte, schien das trotzig nebeneinander der beiden aargauischen Tageszeitungen besiegelt zu sein. Dass in der Folge daraus ein Miteinander wer-

³³³ Aargauer Woche, 21. Oktober 1999, Marcel Suter.

den könnte, war kaum vorauszusehen. Am 13. März 2001 überraschten die Verleger der «Solithurner Zeitung», des «Oltner Tagblatts» und des «Zofinger Tagblatts» einerseits und der «Aargauer Zeitung» andererseits mit einem Kooperationsmodell unter dem gemeinsamen Namen «Mittelland Zeitung». Der Start wurde auf den 3. Januar 2002 festgesetzt.

In der AZ vom 15. März wurden die publizistischen und kommerziellen Hintergründe ausführlich dargestellt. Ob die wirtschaftliche Notwendigkeit den schwächeren Partnern die Anlehnung an die AZ aufgedrängt hatte, wurde in den Ausführungen weitgehend überspielt, die Win-Win-Situation umsomehr hervorgehoben. Die teilweise kritischen Reaktionen der Politiker im Aargau und in Solothurn deuteten auf kommerzielle Schwierigkeiten hin, ohne darüber Klartext zu reden. Als Tatsache darf festgehalten werden, dass über diese Lösung eine Gesamtauflage von über 200 000 Exemplaren zustande kommt und die «Mittelland Zeitung» zum drittgrössten Presseorgan der Schweiz aufrückt.

Damit zum Modell: Die vier Verlage bleiben unabhängig, ihre traditionsreichen Zeitungen verschwinden nicht, die Titel bleiben. Neu ist jedoch: Alle beteiligten Zeitungen tragen künftig die Zusatzbezeichnung «Mittelland Zeitung» auf der Frontseite. Die drei kleineren Partner übernehmen das Erscheinungsbild der AZ. Die überregionalen Nachrichten – Ausland, Inland, Kultur, Wirtschaft, Sport – sind künftig identisch. Geliefert werden diese Seiten von der AZ. Die Regionalseiten produzieren alle vier Zeitungen mit ihren eigenen Leuten – wie bisher. Das «Zofinger Tagblatt» hat den Ehrgeiz, seine Identität als «zweite Stimme im Kanton Aargau» zu bewahren.

«Vielleicht ist die Mittelland Zeitung in der Tat nicht der letzte Wurf», gestand Verleger Peter Wanner im Interview ein und mutmasste damit, dass auch die Geschichte der aargauischen Tagespresse nicht abgeschlossen sei. Immerhin lappt schon das jetzige Modell im Osten mit dem «Limmattaler Tagblatt» und im Westen mit den beiden Solothurner Titeln über den Raum Aargau hinaus. Das deutet mindestens an, dass im Aargau kaum mehr viel passieren kann. Zwar wird die «Mittelland Zeitung» eine «sehr attraktive Werbeplattform für die Wirtschaft» sein, wie Ueli Eckstein, Leiter Print-Medien Aargauer Zeitung, am 8. November 2001 in einem Vortrag mit Recht betonte. In diesem Bereich gibt es im Aargau tatsächlich keine Alternative.

Die andere Stimme in der Politik des Aargaus bleiben die vielfältigen Lokalblätter, die ganz nach Belieben der Eigner andere aargauische Standpunkte einnehmen können. Ihnen ist auch freigestellt, zeitweise wieder grosse Politik zu machen. Die intensive Leserbindung eröffnet ihnen – trotz Zersplitterung – eine politische Machtstellung, die in andern Kantonen teilweise fehlt. Von einer Monopolisierung im Aargau kann solange keine Rede sein, als starke Lokalzeitungen den Kanton über seine ganze Fläche abdecken und zusammen mehr Leute erreichen, als dies die grosse Presse vermag.